Reflexionen über den Einsatz des „Growing Participator Approach“ im Integrationskurs

Dr. Doris Lenhard, Darmstadt

Der „Growing Participator Approach“ ist ein ganzheitlicher, beziehungsorientierter Ansatz des Sprach- und Kulturerwerbs, der sich am Erstspracherwerb orientiert. In den Jahren 2009 – 2013 unterrichtete ich in Darmstadt zwei Frauen-Integrationskurse mit jeweils 900 Unterrichtseinheiten überwiegend mit diesem Ansatz.

Beide Frauenkurse waren für Mütter mit Klein- und Kleinstkindern sowie einige Frauen, die einen reinen Frauenkurs aus religiösen Gründen bevorzugten. Ein nicht unerheblicher Teil der Frauen war bildungsfern und lebte zudem in für den Spracherwerb sehr ungünstigen Konstellationen (hier seien insbesondere die sogenannten „Importbräute“ erwähnt, die häufig so abgeschirmt leben, dass sie auch nach vielen Jahren in Deutschland kaum Deutsch sprechen). Einige Frauen waren noch nie zur Schule gegangen, viele nur 4 Jahre zur Grundschule. Ungefähr die Hälfte der Frauen hatte einen (streng) muslimischen Hintergrund, ein Drittel war alleinerziehend, einige lebten im Schutzhaus. Zu erwähnen seien noch Frauen, die teilweise seit 15 Jahren in Deutschland lebten, aber kein Deutsch sprachen. Kurzum, die Teilnehmerinnen waren eher solche, die keine gute Prognose hatten und in herkömmlichen Integrationskursen aussortiert werden.

Um den Vorgaben des BAMF gerecht zu werden, orientierte ich meinen Kurs an den Lernzielen des für Integrationskurse zugelassenen Lehrwerks „Schritte plus“. Anstelle der dort vorgesehenen Übungen vermittelte ich die entsprechenden Kompetenzen durch GPA. Versuche, beide Ansätze zu kombinieren, erwiesen sich als nicht zielführend. So ging ich sehr schnell dazu über, Grammatik und Wortschatz ausschließlich über GPA zu unterrichten, da die Übungen im Lehrwerk offensichtlich zu Verwirrung und Verlernen des bereits Erreichten führten. Das Phänomen ist den meisten – auch kognitiven - Lernern bekannt, wenn sich beim Sprachelernen die beiden Gehirnhälften gegenseitig blockieren, indem die linke Gehirnhälfte (etwa durch grammatische Fachbegriffe und Regeln) die spontane Kommunikation zu kontrollieren versucht, sie dadurch aber de facto verhindert.

Die Resultate meines Unterrichts mit dem GPA:

Verblüffend für die Träger beider Integrationskurse war zunächst das extreme und für sie völlig unerwartete Maß an Verbindlichkeit der Teilnehmerinnen. Der Leiter der Volkshochschule sagte, dieser Kurs würde besser „funktionieren“ als irgendeiner seiner anderen Kurse. Die Frauen kamen bei jedem Wetter, selbst wenn sie oder ihre Kinder offensichtlich krank waren. Es gab mehrere Geburten in diesem Zeitraum, und die Frauen versuchten, möglichst sofort wiederzukommen. Eine Frau kam bis zum Tag vor der Geburt und hat nach der Entbindung nur ein einziges Mal gefehlt.

Mehrere Versuche des Trägers, Frauen aus dem Kurs zu nehmen (entweder um einen anderen Kurs besser zu füllen, oder weil sie ausgefördert waren), wurden durch Tränen verunmöglicht. Die Verantwortliche gab nach: „Ich möchte nicht, dass jemand wegen eines Sprachkurses weint“.

Der Kurs war konsequent einsprachig. Es war faszinierend, zu sehen, dass Frauen, die wirklich am ersten Tag kein einziges Wort Deutsch sprachen, innerhalb kürzester Zeit anfingen, sich verständlich zu machen und miteinander Beziehungen auf Deutsch aufzunehmen.

Die Frauen lernten selbst schwierigste grammatische Formen (wie die Deklination des Adjektivs) richtig zu gebrauchen, ganz ohne grammatisches Spezialvokabular, was die Prüfer bei der DTZ-Prüfung erstaunte. Ihnen fiel auf, dass die Prüflinge die Inversion richtig gebrauchten und kommentierten, dass wir das sicher viel geübt hätten. Doch wir haben in diesem Kurs Grammatik nie als Grammatik kennengelernt, sondern immer als Teil der Kommunikation. Die Frauen kannten die Fachbegriffe nicht, aber sie konnten die Grammatik als Teil der Kommunikation richtig nutzen!

Die Resultate der Prüfung waren hervorragend. Die Prüfer des ersten Kurses sagten: „Wir haben noch nicht erlebt, dass solche Frauen so gut Deutsch gelernt haben“ (vielleicht bezog sich die Bezeichnung „solche Frauen“ auf die vielen Kopftücher). Beim zweiten Kurs sagte die Prüferin, die selber auch Integrationskurse leitete: „Ich würde mir wünschen, dass meine eigenen Kursteilnehmer so sprechen könnten.“

Viele der Frauen hatten den Wunsch, weiterzulernen und sahen ihre Reise mit der erfolgreichen DTZ-Prüfung nicht als abgeschlossen an. Einige taten sich privat zusammen, um einen B2-Kurs zu bilden. Auch hier zeigten sie große Verbindlichkeit, leider konnte der Kurs aufgrund mangelnder Förderung und fehlender Kinderbetreuung nur einige Monate lang durchgeführt werden.

Vor allem im zweiten Kurs (den ich noch wesentlich konsequenter nach dem GPA unterrichtete), war der Erfolg der Teilnehmerinnen so groß, dass zum Abschlussfest eine große Feier mit Reden der Verantwortlichen, einiger Teilnehmerinnen und auch Politikern (ausgestrahlt von Radio Darmstadt am 21.02.2013) angesetzt wurde. Ich habe bei meiner Rede auf dieser Feier vor allem den Beziehungsaspekt von Integration betont, die linguistische Erfolgsformel als zweites Standbein schien mir damals in der Kürze nicht vermittelbar, weshalb ich jetzt an dieser Stelle gesondert darauf hinweise.

Eine der Kursteilnehmerinnen sagte in ihrer Rede: „Vor dem Kurs habe ich viel geweint, und mein Leben bedeutete gar nichts mehr. Jetzt habe ich eine bessere Zukunft als je zuvor“.

Ernüchternd sind die Berührungen der Frauen mit „normalen“ Sprachkursen. Im Falle von Vertretungsunterricht sagten sie wiederholt, sie hätten nichts verstanden und nichts gelernt. Es sei immer nur über Grammatik gesprochen, aber nicht geübt worden. Der Träger zeigte sich verärgert, da die Frauen den Vertretungsunterricht boykottierten.

Nach dem Kurs waren einige der Teilnehmerinnen noch in mehrmonatigen Maßnahmen des Arbeitsamts mit vollzeitlichem Sprachunterricht. Sie kommentierten das wie folgt: „Dort lernt man gar nichts“, „Es geht viel zu schnell“, „Wir lernen in jeder Stunde eine neue Grammatik, aber wir lernen nicht, diese Grammatik auch anzuwenden“, „Alles, was ich kann, habe ich nur im Integrationskurs gelernt“.

Ich denke, hier wird deutlich, wie wenig wahr der vielfache Eindruck ist, dass Migranten kein Deutsch lernen wollten. Sie wollen! Und sie können auch, wenn wir ihnen durch den richtigen Lern- und Lehransatz entgegenkommen.

Bei meiner Zusatzqualifizierung als Lehrkraft in Integrationskursen fiel mir auf, dass GPA als international längst anerkannter Ansatz bei uns in Deutschland nicht bekannt zu sein scheint. Ich denke, es wird Zeit, über den Tellerrand zu blicken und diese hervorragende Ressource für unsere aktuellen Herausforderungen zu nutzen.

Da ich mittlerweile von verzweifelten Ausländern auch öfter den Satz gehört habe „ich hasse Deutsch!“, ist zu hoffen, dass daraus nicht sehr schnell der Satz werden könnte „ich hasse Deutschland!“. Meinen Erfahrungen nach muss Sprachelernen nicht weh tun, es muss nicht demütigen und ausgrenzen. Wie anders könnte unsere Integrations-landschaft aussehen, wenn viele Migranten sagen würden „ich liebe Deutsch und ich liebe Deutschland!“

Dr. Doris Lenhard

Kultur- , Religions- und Sprachwissenschaftlerin

Goethe-Universität Frankfurt, Ausbildung als Sprach- und Kulturcoach durch *World Language Acquisition Centers intl.* in Libanon und Ägypten, Zusatzqualifizierung als Lehrkraft für Deutsch als Zweitsprache und Leiterin von Integrations-kursen durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Zertifizierte interkulturelle Trainerin durch die deutsche Gesellschaft für interkultu-relle Trainingsqualität e.V (dgit).

Dr. Doris Lenhard leitete mehrere Integrations-kurse und arbeitet seit vielen Jahren erfolgreich mit alternativen Methoden in der Sprach-vermittlung, insbesondere unter bildungsfernen Migranten.

Dr. Doris Lenhard ist Geschäftsführerin
von KulturConnect in Darmstadt:
http://www.kulturconnect.de
Kontakt: info@kulturconnect.de

